

Uebergang über die Berezina.

Zwei Brücken waren glücklich vollendet, die eine für die Fußgänger, die andere für das Geschütz; die Erbauung derselben, unter diesen Umständen, bei dieser entsetzlichen Kälte und den wenigen noch vorhandenen Instrumenten, war ein wahres Wunder zu nennen! Neun Zehntel der braven Pontoniers unter dem General Eblé waren dabei zu Grunde gegangen! Unglücklicher Weise brach die für die Artillerie bestimmte Brücke zusammen und stürzte fast sämtliche darauf befindliche Mannschaften in die Fluthen des Flusses; an eine Herstellung derselben war in dem verzweifelten Moment nicht zu denken. Es drängte sich nunmehr Alles zu dem einen noch übrigen Pfade, der zur Rettung führen sollte. Der ungeheure Zug von Wagen aller Art hatte auf dem bisherigen Marsche einen Park von mehr als einer halben Quadrat-Meile gebildet, und war theils mit Verwundeten, theils mit Kranken, Frauen und Kindern über und über beladen. Als aber Wittgenstein am 28. November auf den Höhen erschien und seine Artillerie anfang dieses Durcheinander zu beschießen, da trat die schauderhafteste Unordnung ein. Die Hintersten drängten die Vorderen, die Stärkeren fuhren die Schwächeren zusammen, und es entstand ein so schrecklicher Lärm, daß alles Bitten und selbst das Kommando der höheren Offiziere fruchtlos darüber verschallte. Viele Weiber und Kinder verließen ihre Wagen, um sich zu Fuße durchzuhelfen;

nun stürzte das wehrlose Gefindel aller Art über dieselben her und es begann ein schrecklicher Kampf über den Inhalt der Fuhrwerke, wobei es an Schandthaten leider nicht fehlte. Die Elemente hierzu lagen von selbst schon in den verschiedenen Völkerschaften, welche bisher zwar mit Hülfe der strengsten Subordination eine Armee gebildet hatten und zu einem bestimmten Zwecke vereinigt waren, sich aber nichts destoweniger tödtlich haßten. Neapolitaner, Illyrier, Italiener, Piemonteser, Spanier, Schweizer, Bayern, Sachsen, Preußen, Würtemberger, Westphalen, Badener, Bergische, Holländer, Polen, Hanseaten, Franzosen und Juden; kurz alle diese Völker schienen ihre Repräsentanten hierher geschickt zu haben, um sich gegenseitig zu berauben und zu zerfleischen. Das Fluchen und Schimpfen der Männer, so recht aus dem Fundamente in allen Sprachen, das Jammern, Bitten und Wehklagen der Weiber und Kinder, das Aechzen und Stöhnen der Pferde und sonstiger Thiere, welche überfahren, verwundet oder gefallen waren, begleitet von dem fortwährenden Säusen der Kanonen-Kugeln und Zerspringen der Granaten, der heiße Kampf des 9. Korps mit den Russen, ganz in der Nähe, und andere Schrecknisse mehr, alles dieses konnte nicht verfehlen, auch den Unererschrockensten, den Muthvollsten bis in's Innerste zu erschüttern. Unweit der Brücke waren Wagen umgestürzt und bildeten einen Haufen Trümmer, die fast jeden Versuch durchzukommen durchaus unmöglich machten. Das fürchterlichste Uebel aber bei diesem in Un-

ordnung gerathenen Haufen, waren die noch wohlbespannten Geschütze und schweren Munitionswagen, welche grade zu durchfahren und alles um sich her zerdrückten und zerquetschten. Wer das Unglück hatte zu stürzen, war ohne Rettung verloren, indem er schonungslos von den Herandrängenden zertreten wurde; man hörte nichts als das Geschrei des Schmerzes und der Wuth, und es war gar nichts seltenes, Niedergetretene sich mit den Zähnen an die über sie Hinschreitenden fest klammern zu sehen, von denen sie aber gleich den ärgsten Feinden ermordet wurden! Mit herzerreißender Stimme hörte man hier Frauen ihren Männern, und Müttern ihren Kindern zurufen, von denen ein Augenblick vielleicht sie auf immer getrennt hatte; sie streckten die Arme nach ihnen aus, und flehten, man möchte ihnen doch Platz machen, aber umhergeworfen und mit fortgerissen von dieser wild durcheinander drängenden Bande unterlagen sie, ohne auch nur bemerkt zu werden. Die Glücklichsten erreichten die Brücke erst dann, wenn sie auf das mühseligste über Haufen von Vermundeten und über die halbtodt darniederliegenden Weiber und Kinder hinweggestiegen waren, dabei diese Unglücklichen ohne alles Gefühl mit den Füßen zertretend. Waren sie nun endlich auch auf dem schmalen Pfade angelangt und nach ihrer Meinung gerettet, so hielt jeden Augenblick ein gefallenes Pferd oder eine verschobene Bohle sie wieder auf. Auf dem gegenüber liegenden Ufer, nahe am Ausgange der Brücke, befand sich ein großer Sumpf, in welchem ein

großer Theil der Wagen und Pferde stecken geblieben war, wodurch das Weiterkommen noch mehr erschwert und verzögert wurde. Jetzt entstand unter der Menge von Verzweifelten, die sich auf dem schmalen Pfade der zur Rettung führen sollte, zusammendrängten, ein der Hölle würdiger Kampf, indem die Schwächsten und die, welche an den gefährlichsten Stellen standen, von den stärkeren Heranströmenden in den Fluß gestürzt wurden. Diese letzteren drängten nun, ohne sich umzusehen und bloß dem Instinkte der Selbsterhaltung folgend, in blinder Wuth nach ihrem Ziele, gleichgültig bei dem Fluchen und der Verzweiflung ihrer Gefährten oder ihrer Oberen, die sie hingeopfert. Aber auch viele Beispiele von edelmüthiger Hingebung fanden hier statt! Man sah Soldaten, ja selbst Offiziere, die sich vor Schlitten spannten, um ihre kranken oder verwundeten Gefährten von diesem unheilbringenden Ufer zu entfernen. Weiterhin, außerhalb des wilden Gedränges, wachen einige Soldaten, ohne sich von der Stelle zu rühren, bei ihren sterbenden Offizieren; besonders aber waren es die Aerzte, welche jeder Gefahr trohten und die Verwundeten verbanden und trösteten, obgleich sie von denselben, da keine Hoffnung mehr sei, beschworen wurden, sie zu verlassen und auf ihre eigene Rettung zu denken. Das wollten die Braven aber doch nicht und erwarteten lieber den Tod oder die Gefangenschaft, als daß sie ihrer Pflicht untreu geworden wären. In dem Augenblick als sich der junge Lauriston oberhalb der Brücke in den Fluß wirft, um

die Befehle seines Kaisers schneller zu vollziehen, schlägt ein Kahn, worin sich eine Mutter mit ihren beiden Kindern befindet, um; ein Artillerist, der gleich den Uebrigen sich auf der Brücke einen Weg zu bahnen suchte, wird es gewahr und augenblicklich, seine eigene Rettung vergessend, stürzt er sich in den Strom. Nach großer Anstrengung gelingt es ihm, eins dieser drei Opfer zu retten; es war das jüngste der beiden Kinder, und als es weinend nach seiner Mutter rief, hörte man den wackeren Artilleristen, indem er es in den Armen hielt, freundlich zu ihm sagen: „es möchte nicht mehr weinen, denn er habe es nicht aus den Fluthen gerettet, um es am Ufer hilflos zu verlassen, sondern es solle ihm an nichts fehlen und er wolle Vaterstelle an ihm vertreten.“ Man könnte eine Menge solcher rührender Beispiele erzählen, doch das ist nicht der Zweck dieses Buches und ich kehre deshalb zu dem ferneren Schicksale der Bergischen zurück.

Als diese hinter dem Geschütz angekommen waren und die Russen sich zurückgezogen hatten, wurde der Capitain Haza und Lieutenant Zimmermann mit 10 noch übrig gebliebenen Grenadieren kommandirt, sich zur Brücke zu begeben und zu untersuchen, was von der Kassa und den Equipagen noch etwa zu retten sei. Sie trafen daselbst den dienstthuenden Offizier = Payeur, Lieutenant Lückner mit dem bloßen Degen in der Hand auf dem Kasse-Wagen an; dieser Offizier hatte also allein die Kasse bewacht und vor Plünderung geschützt. Sie wurde dem-

nächst auch, wiewohl mit vieler Mühe, über die Brücke gebracht und am andern Morgen unter die Offiziere vertheilt, wodurch sie Vielen ein Mittel mehr zur Rettung verschaffte. Der 28. November war für die Bergische Infanterie und Artillerie zerstörend gewesen; Groß-Major Foerch, nebst 22 Offizieren lagen unter den Todten. So viel zu ermitteln war, blieben an der Berezina oder starben an den empfangenen Wunden bald nachher:

Groß-Major, Foerch.

Adjutant-Major, Rüben.

Kapitain, Flören.

„ Fried. Christ. Scheurer.

„ Krecke.

„ Müscheborn.

„ Carl Rath.

„ Bewer.

„ Corben.

„ Kaulin und

„ Filleau.

Lieutenant, Clemens Bewer.

„ Gruchet.

„ Schorn.

„ Schenk.

„ von Pigage.

„ Custodis.

„ Kirchberg.

„ Rau.

Lieutenant,	Julius.
"	Dürbeck.
"	Hardung und
"	Kruse.

General Geither und Groß-Major Hoffmeier hatten jeder einen Arm verloren; die noch übrig Gebliebenen waren zum Theil verwundet. Die Bergischen zählten am Abend von 6 Bataillons nur noch 150 Kombattanten, die Badischen noch etwa 200. Mit diesen und noch einigen Truppen des 9. Korps blieb der Herzog von Beluno die Nacht vom 28. auf den 29. in der Nähe von Studzianka stehen. Die braven Aerzte Dr. Praetorius I., Dr. Kleinhans, Dreikluft, Praetorius II. und Dr. Neuhaus waren die ganze Nacht über beschäftigt, die Anzahl von Verwundeten, so viel dies möglich war, zu verbinden und zu trösten. Dreikluft, Bücking, Schütte, Gattung und Scherping opfereten sich selbst, indem sie mit den Verwundeten gefangen wurden. Am 29. früh passirte der Herzog die Brücke, sich zwischen den Bergischen und Badischen aufhaltend, und General Eblé legte Feuer an dieselbe; eine Menge Verwundeter und Wehrloser blieben zurück, die den rechten Zeitpunkt zum Uebergange nicht benutzt hatten. Hätten die russischen Feldherren in gutem Einverständniß und mit Nachdruck an diesem Tage gehandelt, so wäre der Krieg hier geendet gewesen; doch die ewige Vorsehung hatte es anders beschlossen, „es sollte erst noch Hunderttausenden

das Leben kosten und Paris zweimal erobert werden, ehe der Riesengeist eines Napoleons gedemüthigt, und er, ein zweiter Prometheus, im großen Weltmeere an den Felsen von St. Helena angefettet werden konnte. Den 29. marschirten die Berger und Badener, welche die Arrieregarde genommen, bis Weselowa, den 30. bis Zembin und den 31. bis Kamen. Da die Russen uns aber wieder stark verfolgten, so wurde an den vielen hier vorkommenden Brücken fürchterlich gefochten und gedrängt. Den 1. Dezember gingen wir nach Bleszenicz, welches die Russen unter Panskoj angegriffen und worin der verwundete Herzog von Reggio sich mit weniger Mannschaft so lange vertheidigt hatte, bis zwei Bataillons Westphalen ihm zu Hülfe kamen. Unter dieser Truppe herrschte überhaupt noch die meiste Ordnung, man sah Cavallerie welche die ganze Retirade von Moskau mitgemacht hatte und dennoch, ein wahres Wunder — waren mehrere beisammen, die noch beritten waren. Von Kamen aus hatte der Bravste der Braven, Marschall Ney, wieder die Arrieregarde genommen, indem er alles, was noch die Waffen tragen konnte, um sich her versammelte. Bei Malodeczno wurde blutig gekämpft, denn die Russen drangen zu verschiedenen Malen, bis in die ersten Häuser des Städtchens. Aber Ney, Victor und Maison hatten hier noch einmal den Rest aller Bewaffneten zusammengerafft und da die Artillerie doch nicht mehr fortzubringen war, so wurde sie zuletzt, besonders die bergi-

sche noch so kräftig gebraucht, daß die Russen von ihrem Angriffe abließen. Am 3., 4. und 5. mußte das 9. Korps welches nur noch einige 100 Mann stark war, die Arriergarde nehmen; es löste sich aber auch dieses kleine Korps noch auf, so daß der Herzog allein mit einigen wenigen Offizieren am 5. in Smorgoni, auf der großen Straße von Smolensk eintraf. Hier ertheilte der Kaiser seine letzten Befehle; hier erschien das berühmte 29. Bulletin und von hier ging der vor kurzem noch so Mächtige, die Armee verlassend, nach Frankreich, in möglichster Eile zurück. Murat, König von Neapel, früher Groß-Herzog von Berg, erhielt nun den Befehl über die Trümmer der Armee. In Smorgoni blieben viele aus Entkräftung liegen, unter andern von den Bergischen der Adjutant Braun. Es trat jetzt eine strenge Kälte ein, welche sich bis auf 27 Grad steigerte. Von Wilna aus waren uns zwar frische Truppen entgegen gekommen, allein sie kamen nur an, um unser Schicksal zu theilen. Von Smorgoni aus drängte sich nunmehr die ganz aufgelöste Armee den 6. bis Dsmiana, den 7. bis Mednick, den 8. bis nach Wilna; in jeder Nacht erstarrten tausende der Unseren. Man sah sie, die Glücklichen! des Morgens auf ihren Tornister, den Kopf auf die Hände gestützt sitzen, durch die Kälte in Schlummer gewiegt und erfroren. Bei Wilna angekommen, stopfte sich die Masse vom Thor an fast auf eine Meile Weite; In der Verwirrung waren mehrere Wagen durcheinander gefahren und

zerbrochen worden, diese hemmten den Zug und machten so das Weiterkommen unmöglich. Dieses Wilna, seit dem Uebergange über die Berezina von ferne als das Land der Verheißung betrachtet, wurde für viele ein Grab. Hier sollten Bedürfnisse aller Art gefunden und ausge-theilt werden, auch waren deren hinlänglich vorhanden, aber wer hätte in diesen verwirrten Haufen einige Ordnung zu bringen vermocht? Murat hätte ein Gott sein müssen, aber er war doch nur ein Mensch, und zwar ein armer Mensch, den das Schicksal selbst niedergedrückt hatte, der ebenso der Erholung bedurfte, wie jeder andere. Wie viele standen hier vor dem gastlichen Orte und sahen ihn, wie Moses das gelobte Land, ohne dasselbe erreichen zu können; die Verzweiflung stieg aufs höchste und verursachte ein solches Durcheinander, eine solche Verwirrung, daß keine Feder das Schreckliche zu schildern vermöchte. Wer nun endlich so glücklich war, die Stadt zu erreichen, stand auf der leeren Straße. Die Einwohner, meistens Juden, hatten ihre Häuser verschlossen, weil sie mit Recht fürchteten diesen undisziplinierten Haufen aufzunehmen; ebenso wurde die Aufnahme in die Kaserne erschwert, da die Beamten derselben sich ohne Ordre befanden. Die Magazine wurden gar nicht geöffnet, und obschon Angestellte genug da waren, die fortwährend austheilen und geben konnten, so geschah doch nichts von alle dem, weil die Beamten die Verantwortung fürchteten. Die obersten Führer hatten das rechte Mittel verfehlt und somit

wurde dieses lang ersehnte Wilna anstatt nützlich zu werden, nur schädlich. Als sich nun endlich die Häuser auch öffneten, so strömte alles hinein, froh und zufrieden, sich einmal wieder erwärmen zu können. Die Habsucht der Juden schaffte für schweres Geld Essen herbei, und so ruhte denn jeder, so gut sich's thun ließ, aus. Die Bergischen hatten sich ziemlich zusammen gefunden. Capitain Bachhofen war eben mit einem Kommando aus der Heimath hier angelangt; er hatte auch eine kleine Kasse mit sich gebracht, die an die anwesenden Offiziere vertheilt wurde. Doch kaum hatte die Menge sich einiger Maßen einquartiert und erwärmt, als auch die Russen schon anrückten und die Stadt angriffen. Die braven Bayern schückten, so lange sie konnten; man schlug sich bereits in den Straßen und so mußten wir am 10. Wilna wieder verlassen. Auf den Höhen von Ponari erneuerte sich leider das alte Schauspiel, die Kassen und Wagen wurden geplündert. Die Russen hatten diese Höhen besetzt, und somit mußten alle Wagen und die Artillerie stehen bleiben, indem keine Möglichkeit vorhanden war, dieselben den kleinen mit Glatteis überzogenen Berg hinaufzuschaffen. Nur der kaiserliche Schatz wurde gerettet, indem man denselben unter die Grenadiere der alten Garde vertheilte, von denen jeder nachher seinen erhaltenen Theil wieder ablieferte; eine Soldatentreue die unter allen, besonders aber den jetzigen Umständen, die rühmlichste Anerkennung verdient. Bei diesem fatalen Auftritte vermißte man Niemand so

sehr, als den kleinen Korporal, denn wäre dieser noch bei uns gewesen, so mußte kein Wagen zurückbleiben, indem das Hinderniß leicht umgangen und vermieden werden konnte. In Wilna blieben, so viel dies zu ermitteln war, nachstehende Offiziere wegen Blessuren, Entkräftung und erfrorner Glieder nebst vielen Unteroffizieren und Soldaten liegen:

Adjutant-Major,	Houben.
"	Goblet.
"	Bonner.
"	Rheinbach.
Bataillons-Arzt,	Schröder.
Kapitain,	Graff.
"	v. Kumptshoff.
"	Micke.
"	Stahl.
"	Fr. Albert v. Rappart.
"	Ferd. v. Schirp.
"	Schücking.
"	Haza.
"	v. Brause.
"	Freiwald.
"	Debrunn.
"	v. Puttkammer.
"	Bayer.
Lieutenant,	v. Mosel.
"	v. Spilker.

Lieutenant, Bellefroid.

„ Bague.

„ Wolk.

„ Hollung.

„ F. Engels.

„ Mand.

„ v. Sanderasky.

„ E. v. Schwedler.

„ Koenig.

Sous-Lieutenant, Hund.

„ Fasbender.

„ Destreich.

„ Reck.

„ Gilden.

„ Keller.

„ Helmich.

„ Brosy.

„ Kaljan.

„ Lucker.

„ Siemens.

„ Barenhagen.

„ Gericke.

„ Ramphausen.

„ W. v. Rappard.

Adjutant-Sous-Offizier, Roskamp, und von den Train
Clemens und Sohn.

Einige sind späterhin, im Jahre 1814, aus der Ge-

fangenschaft zurückgekehrt, unter andern Kapitain Stahl, die Lieutenants Lückner, Kamphausen, Engels, Kaljan und Braun u. u.; etliche haben Dienst bei der russisch-deutschen Legion genommen. Die übrigen sind theils in Wilna, theils in der Gefangenschaft umgekommen, mit Ausnahme des Kapitain Mücke, welcher im Gouvernement Saratow geheirathet und daselbst geblieben ist. Den 11. wurde bis Eve marschirt, wo die übrigen Bergischen noch so ziemlich zusammen waren; von hieraus suchte aber jeder, so gut er konnte, weiter zu kommen. Am 13. wurde Kowno erreicht; hier fanden sich Vorräthe aller Art, die man indessen so unordentlich plünderte, daß Kowno wie Wilna, viel mehr zum Schaden als zum Nutzen gereichte. Die große Menge von Rum und Branntwein, die sich hier vorfand, wurde so gierig verschlungen, daß die Trinker betäubt niedersielen und erfroren. Diejenigen aber, welche sich in die Häuser schleppten, blieben daselbst in solchem Zustande liegen, und fielen später, so nahe am Ziele, den Russen noch in die Hände. Auf der Brücke war wieder ein furchtbares Gedränge; viele von denen, die in ihrem trunkenen Zustande über den glatt zugefrorenen Niemen gehen wollten, stürzten auf dem Eise übereinander und bildeten einen verwirrten Knäuel, aus dem man das Fluchen und Schreien so recht in allen lebenden Sprachen vernehmen konnte. Kurz es schien, als ob dieser letzte russische Boden, den Rest der großen Armee vollends verschlingen wollte. Ein

Bataillon Lippe-Detmoldischer Truppen, von etwa noch 300 Mann, lag hier in Garnison; sein Kommandeur wurde gleich anfangs verwundet und erschoss sich selbst. Das seines Führers beraubte Bataillon zerstreute sich, und nur Marschall Ney, der Ritter ohne Furcht, der General Gerard und Ledrû, hatten noch moralische Kraft genug, einige Mannschaft zu sammeln. Damit vertheidigte man den 14. Kowno, indem der Marschall selbst die Geschütze lud und losfeuerte; Obgleich die Russen bereits über das Eis gegangen waren und sich vor die Brücke postirt hatten, so achtete der Marschall dies doch nicht im Mindesten. Endlich am 14. Abends, als er mit seinem Adjutanten über die Brücke ging und die Straße von Wilkowizky von den Russen besetzt fand, zog er sich rechts und verschwand im Walde. Von Kowno aus war nun gar keine Arrièregarde mehr, denn jeder suchte auf dem kürzesten Wege Gumbinnen zu erreichen. Zum Glück ließen die Russen, am Niemen angekommen und bevor sie das preussische Gebiet betraten, etwas von ihrer hartnäckigen Verfolgung ab. Von Gumbinnen aus giengs grade nach Königsberg. Hier hatten die Bergischen ein kleines Depot unter Lieutenant Frambach zurückgelassen, dasselbe war aber bereits nach Marienweder aufgebrochen, wohin die Bergischen auch, um sich zu sammeln, verwiesen wurden. Die preussischen Etappen-Commandanten sorgten freundlich für schnelle Ueberkunft, auch war die Aufnahme in den Quartieren, bei der Masse die sich ohne Marsch-

route herandrängte, recht gut zu nennen. Leider blieben indeß viele liegen; der Magen, an keine Kost mehr gewöhnt, wollte nicht mehr verdauen, und Krankheiten aller Art, diese Gefährten des Unglücks, stellten sich ein, und zwangen von den Bergischen den Oberst-Lieutenant Abler und von Blank in Gumbinnen, Hemskerk und den Grenadier-Kapitain von Kochs, in Königsberg zu verweilen, wo sie nach einem glücklich überstandenen Elende dem Tod zur Beute wurden. Gegen Ende Dezember 1812 trafen die Bergischen in Marienwerder ein und wurden in dem Dorfe Groß-Banken untergebracht, woselbst sie sich bis zum 9. Januar 1813 ungestört ausruhen konnten. Doch die Quartierträger hatten während der Dauer des furchterlichen Krieges, schon so viel ausgestanden, daß die Verpflegung beim besten Willen nur sehr mittelmäßig genannt werden konnte. Wir Offiziere selbst, ohne Geld und sonstige Mittel, mußten an jedem Bedürfnisse Mangel leiden. Die Mehrzahl, nur im Besitze der Kleider, die sie auf dem Leibe hatten, wurden von Ungezieser gemartert; dazu kam noch, daß die aus Rußland zurückgekehrten, wenn auch nicht ganz krank, doch alle als Rekonvaleszenten betrachtet werden konnten, die einer vorzüglichen Pflege bedurften. Uebrigens sammelten sich hier etliche 30 Offiziere und etwa 100 Soldaten, die sich theils aus dem Depot von Königsberg; theils aus einigen Lazarethen, zusammen gefunden hatten, denn aus Rußland selbst waren höchstens 10 Unteroffiziere und Sol-

daten eingetroffen, die Uebrigen aber auf der Retirade umgekommen oder gefangen genommen worden. Am 9. Januar rückten die Bergischen wieder in Marienwerder ein. In der Nacht vom 11. auf den 12. hatte sich ein Pulk Kosaken in die Stadt eingeschlichen, es gelang ihnen indeß nicht, den Vice-König von Italien aufzuheben und sie zogen sich ohne einen Mann zu verlieren, wieder zurück. Wir verließen Marienwerder am 12., den todfranken Adjutant-Major Heubes zurücklassend, und gingen bei Neuenburg über die zugefrorene Weichsel. Auf dem Eise noch hatten wir das letzte Gefecht mit den Russen und marschirten nun mit dem Vice-Könige über Schwetz nach Posen. Wir waren zur Garnison nach Glogau bestimmt, doch in Posen angekommen, erhielten wir die Ordre nach Düsseldorf zu gehen, wo wir den 1. März 1813 glücklich eintrafen. Unser Einzug war ganz geräuschlos über die Benrather-Brücke in die Kaserne. Von sieben Bataillons Infanterie und einem Bataillon Artillerie, trafen im Ganzen, etwa 64 Offiziere und 130 Unteroffiziere und Gemeine, im elendesten Zustande hier wieder ein; von diesen letztern aber hatten nur Wenige Rußland gesehen, sondern waren, wie schon bemerkt, auf dem kleinen Depot zu Königsberg und aus verschiedenen Lazarethten gesammelt worden. Sonst war es wohl üblich, die aus dem Felde zurückkehrenden Truppen mit einer kleinen Ehrenbezeugung zu bewillkommen, sei es auch nur in der Art, daß die Herrn Offiziere zusammen spei-

sten. Allein alles dies unterblieb gänzlich; man schien den ungeheuren Verlust verstecken zu wollen, oder sich dessen zu schämen. Auffer den, bereits früher bei Wilna angeführten, waren noch nachstehende Offiziere auf der Retirade theils zurückgeblieben, theils gestorben.

Oberst-Lieutenant,	Hoff, bei Neuenburg. †
Kapitain,	von Busch, in Drza. †
"	Dewitt, in Marienwerder. †
"	Benner, in Dsmiana gefangen.
"	Klein, in Kowno. †
"	Schrock, bei Kowno. †
"	Rick, in Magdeburg. †
"	von Wecus, bei Zimori gefangen.
"	von Noz, in Kowno gefangen.
Lieutenant,	Wilhelm Eisenberg, in Elbing. †
"	Graf von Schellard, in einer Scheune verbrannt.
"	von Schwedler, bei Neuenburg vermißt.
"	Weber, in Drza gefangen.
"	Hermann, in Witepsk gefangen.
"	Becker, in Smorgoni gefangen.
"	Emil von Forell, in Kowno gefangen.
Sous-Lieutenant,	Erhardt, in Königsberg gefangen.
"	von Rappard, bei Ramen. †

Sous-Vieutenant, von Kumpsthoff, bei Babino-
witz gefangen.

" Philipp Menger, in Elbing
gefangen.

" Grusemann, in Berlin. †

Sous-Aide, Diemel, in Kowno gefangen.

Adjutant-Sous-Offizier, Beckmann, bei Kowno gefangen.

" Braun, in Smorgoni gefangen.

" Eichelfamp, in Danzig. †

" Schulte, in Kowno gefangen.

" Heidemann, bei Eve gefangen.

Von etwa 200 Ober-Offizieren fanden sich im Mo-
nat März 1813 folgende Offiziere nach und nach zusammen:

General, Damas.

" Geither, mit einem Arm,

Oberst, Genty.

Groß-Major, Hoffmeier, mit einem Arm.

Oberst-Vieutenant, Petrouville.

" von Pranghe.

Brigade-Adjutant. Foerster.

Adjutant-Major, Lottner.

" Günther.

" Bachhofen.

" Frensdorf.

" Heubess.

" Engels.

" Cocu.

Adjutant-Major,	Hartmann.
Offizier-Payeur,	Schmiz.
Brigade-Arzt,	Dr. Praetorius.
Alide-Major,	Dr. Kleinhans.
"	Büchsenr.
"	Maegeler.
"	Praetorius II.
"	Dr. Neuhaus.
Kapitain,	von Bierbrauer.
"	Bondenesch.
"	Dellepessé.
"	Erhardt.
"	Mouff.
"	Abler.
"	Corbin.
"	Pinel.
"	Cappes.
"	von Nievenheim.
"	von Pigage.
"	Eichelfamp.
"	Sadoul.
"	Weber.
Lieutenant,	Merken.
"	von Schmiz.
"	Engels.
"	A. von Nievenheim.
"	Funk.

Lieutenant,	Frambach.
"	Fackler.
"	Richter.
"	Schwind.
"	von Forell.
"	Erhardt.
"	Reichenau.
"	Blum.
"	Erfurth.
"	Bünneberg.
Sous-Lieutenant,	Bartmann.
"	Zimmermann.
"	Koch.
"	Kettig.
"	Nolden.
"	Hausen.
"	Witterstein.
"	Naumann.
"	Röhr.
"	Winter.
"	Rosendahl.
"	Hillenbrandt.
"	Bongartz.
Adjutant-Sous-Offizier,	Eisenberg.
"	Lange.

Hiermit wäre nun zwar der beabsichtigte Zweck dieses Werkchens erreicht, doch das endliche Schicksal der bergi-

schen Truppen, ist so einzig in seiner Art, daß es mir erlaubt sein mag, einige spätere Data hinzuzufügen. Wir waren kaum in Düsseldorf angekommen, so wurde auch gleich wieder, aber diesmal unter weit schwierigeren Umständen wie sonst, rekrutirt, denn im Bergischen Lande waren an mehreren Stellen Unruhen ausgebrochen. Eine Menge junger Leute durchzogen unter dem bekannten Namen der Klüppel-Russen mehrere Ortschaften, sie wurden zwar ohne Mühe zerstreut, und ihr Anführer in Düsseldorf erschossen, doch entzogen sie sich auf allerlei Art der Conscription und von denjenigen, die eingebracht wurden desertirten oft hundert in einer Nacht. Endlich kam Groß-Major Moers mit dem Bataillon des 3. Regiments aus Spanien und nun wurde mit Beihülfe des Depots wieder ein 1. Regiment formirt, welches gleich nach Cherbourg, Departement de la Manche, abging und in dieser Stadt als Garnison verblieb. Späterhin wurde noch ein Bataillon gebildet, welches sammt dem Depot zuerst nach Tülich und dann nach Montmedy marschirte, wo sich bereits die Lanziers unter dem General Traver befanden. Nachdem die hohen Alliirten das bergische Land besetzt hatten, wurden sämtliche in Frankreich befindliche bergische Truppen entwaffnet und in die Gefangenschaft geführt. Zu Bourges en Berry, trafen die von Cherbourg und von Montmedy zusammen und wurden in der Gegend zwischen Tours und Saumur, theils in den Städtchen Langais, Restignais

und theils in Bourgeul untergebracht, wo sie, wie jeder andre Gefangene, Gefangenschafts sold erhielten. Diese Behandlung, aus welchen Motiven dieselbe auch hervorgehen mochte, war höchst empörend, denn mußte man uns vor-sichtshalber entwaffnen, so hätte man uns doch mindestens das bißchen früheren Sold lassen sollen. Zu dem war es sehr wohl bekannt, daß zwei so kurz aufeinander folgende Feldzüge auf die Dekonomie der Offiziere nicht anders als sehr nachtheilig gewirkt haben mußten. Als sich im Jahre 1814, im März, die hohen Alliirten der Hauptstadt Frankreichs näherten, mußten wir unsern Aufenthalt verlassen und waren bereits auf dem Wege nach Chambery. Doch kaum in Poitiers angekommen, traf ein Courier mit der wichtigen Nachricht ein, daß Napoleon abgedankt, und Ludwig XVIII. den Thron seiner Väter wieder bestiegen habe. Wir erklärten nun, nicht weiter marschiren zu wollen und erhielten auch die Erlaubniß, bis auf weiteren Befehl, wieder in unser Kantonement gehen zu dürfen. Am 22. März langte endlich die Ordre an, daß wir in unsere Heimath zurückkehren sollten, welcher Marsch denn auch gleich über Tours u. s. w. angetreten wurde. Den 10. Mai 1814 langten wir in Düssel-dorf an.

Das bergische Land wurde damals im Namen der hohen Alliirten, provisorisch von einem Civil-Gouverneur, dem Herrn Justus Gruner, verwaltet. Alles hatte sich hier so geändert, daß wir in unserm eignen Vaterlande als Fremdlinge betrachtet, wohl gar mitunter Verräther ge-

schimpft wurden, viele Civilbeamte, welche früher die französische Regierung bis in den dritten Himmel erhoben hatten, waren nun allem Französischen auf einmal gram geworden und verkehrten uns Arme als Erzfranzosen. Kurz wir wurden ganz schlecht aufgenommen und jämmerlich behandelt, weil wir Frankreich gedient hatten, ob- schon dieser Grund um so lächerlicher erschien, als wir an dieser Versetzung nach Frankreich wirklich so unschuldig waren, wie die Kinder. Wir hatten nur unsre Schuldig- keit gethan, aber diese Herren Beamten wollten nicht erkennen, daß getreue Pflichterfüllung unter allen Umstän- den eine Tugend des Soldaten ist. Zwar hatten sich die meisten von uns, vom Gemeinen bis zu dem Grade, den sie nachher inne hatten, empor geschwungen, doch auch dies konnte uns nur zur Ehre gereichen. Die Unteroffiziere und Soldaten wurden vorläufig bis auf einige Wenige, welche keine Angehörigen mehr hatten, in ihre Heimath entlassen. Die Offiziere erhielten auf ein paar Tage Quartier und konnten dann zusehen, wie sie unterkamen. Es wurde zwar halber Sold versprochen, doch vor der Hand nichts bezahlt, und als wir uns endlich in corpore zum Gouverneur verfügten und nach vieler Mühe vorge- lassen wurden, speiste man uns mit einer nichts sagenden Entschuldigung ab. Späterhin erhielten wir den halben Sold richtig bezahlt. Einer unserer Staabsoffiziere, wel- cher auch von dem herrschenden Geist angesteckt war, und die meisten der Herren Offiziere gar nicht kannte, wurde

unglücklicher Weise aufgefördert, gutachtlich über uns zu berichten. Er entledigte sich dieses Auftrags, auf eine Art die ihn in seiner Kurzsichtigkeit selbst schänden mußte, denn was muß die Allerhöchste Behörde sich für eine Vorstellung von einem Truppentheile gemacht haben, über den ein solcher Rapport gemacht wurde. Diese Liste ist späterhin originaliter in Circulation gekommen, und wiewohl ohne Unterschrift, ist dennoch der Verfasser sehr wohl zu erkennen. Indessen das Machwerk ist zu abscheulich, als daß es der Mühe lohnt, desselben noch hier weiter zu erwähnen. Mehrere Offiziere, welche später das Glück hatten in Königlich Preussische Dienste aufgenommen zu werden, haben durch ihre Führung bewiesen, wie irrig der Urheber jener Liste sie beurtheilt hat. Wie edel hatte sich dagegen der Chef der Lanziers seiner Pflicht entledigt, der alle seine Offiziere der Wahrheit nach als tüchtige Leute schilderte, so daß sie 1815 auch fast alle bei dem K. Preuß. Heere angestellt wurden. Dagegen gelang es nur sehr wenigen von der Infanterie, bei den Feldregimentern placirt zu werden, wo sie doch Gelegenheit gehabt hätten, ihre Lage und ihr Schicksal zu verbessern, so wie ihren Muth offenkundig zu zeigen. Indessen können wir nicht umhin, dankbar hier anzuerkennen, daß die Königlich Preussischen Herren Generale, so wie sämtliche Herrn Offiziere uns bei jeder Gelegenheit unser Schicksal, so viel dies in ihren Kräften stand, erleichtert haben.

Dies war das traurige Ende eines Truppentheils,

der den Feldzügen von 1806, 1807, 1808, 1809, 1810, 1811 und 1812 mit Ruhm beigewohnt hatte und dem in manchem damals erschienenen Armeebefehl ein großes Lob zu Theil geworden war.